

Freitag, 19. August, 22 Uhr

In Spirit – Das sommernächtliche Jazzerlebnis: „Entscheiden“

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin

Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Center Trio: Andreas Edelmann (Kontrabass), Eike Wulfmeier (Klavier), Lizzy

Scharnofske (Schlagzeug)

Entscheiden.

Oft weiß ich, was ich will. Ich weiß, was mir wichtig ist. Welche Menschen mir viel bedeuten. Welche Beschäftigungen mir Spaß machen, mich erfüllen. Ich weiß, welche Gespräche mich anregen und welche mich eher leer machen. Und so werde ich versuchen, dem was mir wichtig, ist so viel wie möglich Raum einzuräumen und das andere weitgehend zu meiden. Sicher gibt es für uns tagtäglich immer wieder zahlreiche Dinge, wo wir uns in diesem Sinne bewusst und ziemlich frei für oder gegen etwas entscheiden können – je nach Interesse, nach eigenem Geschmack, je nachdem, was uns in dem Moment am meisten entspricht.

Daneben gibt es aber sehr Vieles, wahrscheinlich sogar weit mehr, wo wir längst nicht so frei sind, unmittelbar zu entscheiden. Wievieles, was wir tun, was uns beschäftigt, wievieles von dem, was tagtäglich unser Leben bestimmt, geht auf viel frühere Entscheidungen zurück, die wir irgendwann mal für uns getroffen haben. Irgendwann mal, als wir uns z.B. für eine Berufsrichtung entschieden, der wir jetzt mehr oder weniger erfolgreich nachgehen oder mit der wir in eine Sackgasse geraten sind und immer wieder neu beruflich Ansätze suchen mussten oder gegenwärtig suchen müssen. Oder: Wieviel von dem, was unseren Alltag bestimmt, hängt von früheren Entscheidungen ab; welche Beziehungen wir eingegangen sind, welche Beziehungen wir abgebrochen haben. Welche Freundschaften wir gepflegt und welche wir einfach haben einschlafen lassen. Das was den konkreten Alltag ausmacht ist eingewoben in ein Netz von Voraussetzungen, geknüpft an Lebensumstände, die jetzt für uns einfach gegenwärtig gegeben sind. Negativ formuliert: Es gibt zahlreiche Zwänge von denen wir bestimmt sind. Wie frei sind wirklich unsere Entscheidungen, die wir tagtäglich treffen?

Und hinzu kommt die Frage: Das, was heute unseren Lebensalltag bestimmt und auf früher getroffene Entscheidungen irgendwie zurückgeht: War es damals eine wirklich richtige Entscheidung? Gerade auch bei ganz grundlegenden Dingen, die wichtige Weichen für unseren weiteren Lebensweg stellten: Haben wir da wirklich immer ganz klar und sicher eine Entscheidung getroffen in dem Sinne: Ich weiß genau, was ich will. Was mir wichtig ist. Was richtig oder falsch ist. Haben sich nicht viel eher Dinge oft einfach nur entwickelt?

Beim Nachdenken darüber, wie wir eigentlich in unserem Leben Entscheidungen fällen, nach welchen Kriterien, wie frei unsere Entscheidungen überhaupt sind – oder doch gebunden an zahlreiche Voraussetzungen – bei diesem Nachdenken ist mir der dänische Theologe und Religionsphilosoph Sören Kierkegaard zu einem wichtigen Wegbegleiter geworden. Denn in seinen Werken kreist er immer wieder genau um diese Fragen.

So schrieb er einmal – und dies ist zu einem recht bekannten Zitat von ihm geworden: „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts – leben muss man vorwärts“. D.h.: Wir können, ja wir müssen in unserem Leben immer wieder Entscheidungen treffen, wir haben die Freiheit zu wählen, aber wissen ganz oft gar nicht, was die richtige Entscheidung für unser Leben im Blick auf die Zukunft ist. „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts – leben muss man es vorwärts.“ Erst im Rückblick erkennen wir oft, was gut und richtig war. Wir können oft gar nicht überblicken, wohin uns die eine oder die andere Entscheidung – die wir in dem jeweiligen Moment treffen müssen – führen wird, welche einzelnen Konsequenzen daraus folgen werden.

Schlüsselerzählung – um über genau diese grundsätzliche menschliche Erfahrung nachzudenken – ist ihm die Paradieserzählung, die Erzählung von Adam und Eva ganz am Anfang der Bibel. Für Kierkegaard ist klar und darin folge ich ihm ganz, dass es sich bei dieser alten mythologischen Erzählung nicht um einen historischen Bericht handelt. Es geht nicht darum, dass irgendwann einmal in der Urzeit ein gewisser Adam und eine Eva im Paradies eine verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis, der Erkenntnis, was gut und böse ist, gegessen haben. Die Paradiesgeschichte ist für Kierkegaard kein fernes, zurückliegendes Ereignis, sondern es geht in dieser Erzählung

um unser eigenes Dasein. Denn sie macht, wie keine andere Erzählung deutlich, wie „Entscheidungen“ in unserem Leben oft ablaufen. Es ist viel zu kurz gegriffen, viel zu platt, so Kierkegaard, einfach nur zu fordern, man müsse sich eben für das Gute entscheiden, vom bösen Wege gewissermaßen ablassen. Denn die Geschichte erzählt sehr anschaulich die Verwicklung, in der auch wir uns oft in unseren Entscheidungen befinden: Denn als Adam und Eva sich entschieden von der verbotenen Frucht, vom Baum der Erkenntnis, zu essen, hatten sie ja gerade diese Erkenntnis, nämlich was gut und was böse ist, noch nicht. Erst im Rückblick, nach dem Essen der Frucht, konnten sie dies erkennen.

„Verstehen kann man das Leben nur rückwärts – leben muss man es vorwärts.“

Die biblische Erzählung eröffnet somit – in mythologischer Sprache – eine Deutung unseres Daseins, die tiefer greift, als einfach nur zu fordern, man müsse sich für das Gute, das Richtige entscheiden. Wie oft stehen wir an Weggabelungen und wissen eben nicht, was der richtige nächste Schritt ist. Wir können nicht im Vorfeld immer erkennen, welche Konsequenzen unsere Entscheidungen haben werden, wohin sie uns führen, ob sie gut und weiterführend sein werden oder eben nicht. Im Glauben wird diese Grunderfahrung mit der Bitte an Gott verbunden, dass er uns Orientierung geben möge. So heißt es im 25. Psalm und ähnlich in zahlreichen anderen biblischen Zusammenhängen: „Gott, zeige mir deine Wege, lehre mich deine Steige! Leite mich in deiner Wahrheit.“ Dabei geht es nicht darum – so jedenfalls meine Glaubenserfahrung – dass mir Gott Schritt für Schritt meine eigenen Entscheidungen abnimmt, als müsse ich nur warten, was Gott mir sagt. Vielmehr geht es darum, sich im Gebet, in der Stille für Gott zu öffnen und hieraus eine Kraft, eine neue Orientierung zu gewinnen oder eigene Entscheidungen im Licht von Gottes Wort neu zu überdenken; im Glauben einen Raum zu eröffnen, wo nicht nur ich selbst plane und entscheide, sondern etwas mir zufließen kann, sich entwickelt, wo Gott mir etwas schenkt.

Die menschlichen Grundfragen: Wofür entscheide ich mich? Wie kommen meine Entscheidungen überhaupt zustande? Wie frei bin ich in meinen Entscheidungen? An welche Voraussetzungen bzw. Festlegungen bin ich gebunden? Diese Grundfragen,

mit denen sich Theologie und Religionsphilosophie beschäftigen, spielen gerade auch in der improvisierten Musik eine zentrale Rolle. Im ersten Konzerteil konnten wir es eben schon erleben, wie eng Komposition und Improvisation miteinander verbunden sind.

Mit den Kompositionen haben die Musiker gemeinsame Grundentscheidungen, Festlegungen im Vorfeld getroffen, die die heute erklingende Musik mit unterschiedlichen Klangfarben, Rhythmen, harmonischen Entwicklungen prägen. Dies sind sicher sehr bewusste Entscheidungen, wo die Musiker klar wissen, was sie wollen, was ihnen wichtig ist, was ihnen entspricht.

Zugleich geschieht aber in der Improvisation sehr viel aus der Situation heraus. Man weiß in vielen Momenten noch nicht genau, wohin eine musikalische Entscheidung im weiteren Verlauf führen wird. Die Musik entwickelt sich weiter als Konsequenz von vorher getroffenen musikalischen Entscheidungen, sie entfaltet sich. Oder man folgt mit der eigenen Improvisation einer musikalischen Entscheidung, die einer der anderen Musiker gerade getroffen hat. Die verschiedenen Facetten von Entscheidungen, die unser Leben prägen, bewusste gegenwärtige Entscheidungen, frühere Entscheidungen und Festlegungen, die uns gegenwärtig bestimmen, Entscheidungen anderer, denen wir folgen, um in guter Weise zusammenleben zu können, all diese Facetten kommen in der komponierten und improvisierten Musik des heutigen Abends zum Klingen.

Und - für mich vergleichbar mit dem Gebet - werden mit der Musik Räume eröffnet, wo wir nicht nur selber bewusst planen und entscheiden, sondern vielmehr uns öffnen und sich dadurch etwas entwickelt, uns zufließt, uns etwas geschenkt wird.